



## Nutzen und Vermögen.

7

Freitag den 13. Februar 1824.

So oder So.

(Zur Declamation).

(Aus der allgemeinen Theaterzeitung).

Nord oder Süd! wenn nur im warmen Busen,  
Ein Heiligthum der Schönheit und der Musen,  
Ein götterreicher Himmel blüht.  
Nur Geistesarmuth kann der Winter morden,  
Kraft fügt zu Kraft, und Glanz zu Glanz den Norden,  
Nord oder Süd!  
Wenn nur die Seele glüht.

Stadt oder Land! nur nicht zu eng' die Räume,  
Ein wenig Himmel, etwas grün die Bäume,  
Zum Schatten vor dem Sonnenbrand.  
Nicht an das Wo ward Seligkeit gebunden,  
Wer hat das Glück je außer sich gefunden?  
Stadt oder Land!  
Die Außenwelt ist Land.

Arm oder reich! sey's Pflirsch oder Pflaume,  
Wir pflücken ungleich von dem Lebensbaume,  
Dir zollt der Ast, mir nur der Zweig.  
Mein leichtes Mahl wiegt darum nicht geringe,  
Luft am Genuß, bestimmt den Werth der Dinge;  
Arm oder reich!  
Die Glücklichen sind gleich.

Blas oder roth! nur auf den bleichen Wangen;  
Sehnsucht und Liebe, Zürnen und Erbangen,  
Gefühl und Trost für fremde Noth.

Es blüht der Geist nicht aus des Blutes Welle,  
Ein andrer Spiegel brennt in Sonnenhelle;  
Blas oder roth!  
Nur nicht das Auge todt.

Jung oder alt! was kümmern uns die Jahre,  
Der Geist ist frisch, doch Schelme sind die Haare,  
Auch mir ergraut das Haupt zu bald;  
Doch eilt nur Locken, glänzend euch zu färben,  
Es ist nicht Schade, Silber zu erwerben;  
Jung oder alt!  
Nur erst im Grabe kalt.

Schlaf oder Tod! willkommen Zwillingebrüder!  
Der Tag ist hin, ihr zieht die Wimper nieder;  
Traum ist der Erde Glück und Noth;  
In kurzer Tag, zu schnell verrauschtes Leben,  
Warum so schön, und doch so rasch verschweben,  
Schlaf oder Tod!  
Hell strahlt das Morgenroth.

Carl Lappe.

### Sparcasse.

Über den Fortgang und die zweckmäßige Benützung der Sparcasse-Anstalt zu Laibach im Jahre 1825.

(Fortsetzung).

Die Direction 'ber Sparcasse-Anstalt geht zur Berichterlegung über die Benützung des ihrer Sorge anvertrauten Instituts über, und muß vorläufig bemerken, daß sie sich zur Vermeidung von Wiederholungen in das nicht einläßt, was in Ansehung dieses Co

genstandes im Ägyptischen Blatte Nro. 1 bis Nro. 5 des vorigen Jahres umständlich schon auseinandergesetzt worden ist. Es genüge die Versicherung, daß sich alles, was damals von dem tiefen Eingreifen des Instituts in fast alle Verhältnisse des Lebens erwähnt wurde, auf das vollkommenste auch im Jahre 1823 erwahret hat. Auch dieses Jahr weist Sparcassebüchelschen als Kaufangebinde und Firmungsgeschenke auf, und zeigt, daß auch andere Religions-Handlungen mit Einlegungen in die Sparcasse gefeyert, und einem gesegneten Andenken übergeben wurden. — In Schulen ausgezeichnete, aber arme Schüler und Schülerinnen der Musterhauptschule, des Militär-Knaben-Erziehungshauses und der Ursulinerinnen-Mädchenschule hier, erfreuen sich der als Zugabe zu den Schulprämien erhaltenen Sparcassebüchelschen. — Lehrlingen von fast jedem Handwerke hier, sehen solche Büchlein als Beweise ihres Fleißes und ihrer Sparsamkeit an, und es läßt sich mit allem Grunde hoffen, daß auch ihre Lehrherren an ihnen im gleichen Grade gelehrigere, folgsamere und mehr gestittete Lehrlinge und Gesellen erhalten werden, je mehr sie der in ihnen angeregte, und genährte Trieb zur Sparsamkeit, und hiemit zur Entsayung von erlaubten und unerlaubten Vergnügungen gegen die Gelegenheiten Böses zu hören, zu lernen und mitzumachen verwahret haben wird. — Mehrere unter ihnen sind bereits in der Lage gewesen, den Vortheil ihrer, durch diese Anstalt belebten Sparsamkeit ganz zu genießen. Der Tag ihrer Freysprechung ist gekommen, und während Lehrlingen, welche durch zeitige Versagungen auf die an diesem Tage nöthigen Auslagen nicht dachten, sich nun um Anleihen umsehen mußten, zu deren Tilgung sie ihren sonst freyen Arbeitslohn auf mehrere Jahre, und hiemit die Freyheit, sich nach dem eigenen Interesse zu bewegen, hingegeben haben, fanden die ersteren in ihrer Ersparung das Mittel, die nöthigen Kosten auf eine Art zu decken, die keine andere Anstrengung forderte, als eine geringe aber zeitige wöchentliche oder monatliche Einlegung in die Sparcasse; und nun durch die eigene Erfahrung von der Wohlthätigkeit der Sparcasse-Anstalt belehret, fingen sie an, als Lehrgesellen durch neue Einlagen dessen, womit andere Lehrgesellen die bey der Freysprechung gemachte Schuld abtragen müssen, ihr künftiges

leichteres Auskommen zu begründen, und sich auf den Tag der anzutretenden Wanderschaft Sparspennige auf die Seite zu legen.

Die Direction würde allerdings der Wahrheit zu nahe treten, wenn sie angeben möchte, daß sich der Handwerker, Geselle oder Meister, in einem besonders rühmlichen Grade im Jahre 1823 beeifert habe, durch wöchentliche oder monatliche Einlagen die Sparcasse-Anstalt zur Oründung seines künftigen Wohls, und zur Erleichterung seines Schicksales oder des seiner Angehörigen zu benützen. Jeder Menschenfreund muß es wünschen, daß gerade dieser Stand, welcher sich vom täglichen und darum unsicheren Erwerbe erhält, weil ihm die Glieder früher oder später die Dienste versagen können, und ihn dann dem empfindlichsten Elende, und der mühseligen Versorgung durch die wohlthätigen Spenden der für die Zukunft besorgteren, oder eines daurenden Gebrauches ihrer Kräfte genießenden Mitmenschen Preis geben, — dringend muß man es wünschen, daß der Handwerks-Stand angehöhet würde, sich am Ende einer jeden Woche, und vor einen jeden, oft vielleicht die halbe oder ganze Frucht des wöchentlichen Schweißes verzehrenden Sonn- und Feyertags-Unterhaltung sein künftiges mögliches, ja höchst wahrscheinliches Los, wenn er in sorgloser Vergewendung der Früchte seiner Bemühungen der Zukunft entgegen eilet, recht lebhaft vorzustellen. — Zeitverhältnisse haben den Stand der Dinge geändert. Vormahls konnte sich der Handwerker für seine alten Tage, oder auf den Fall der ihm zugestoßenen Unmöglichkeit zur Arbeit, wenigstens auf die, bares Geld werthe Meister-Gerechtfame, oder auf sein sogenanntes Jus verlassen. Diese Versorgungsquelle, die ihm und seinem Kinde in seinen alten Tagen durch das Glück, allenfalls einen sehr fleißigen und sparsamen Schwiegersohn erhalten zu haben, nur noch reichlicher floß, ist vertrocknet. Aber wie wenig schwierig ist es, sie sich auf einem anderen Wege, mittelst Benützung der Sparcasse-Anstalt, für immer zu sichern. Es ist nur nöthig, mit einem flüchtigen Blicke den durch den Druck zur öffentlichen Kenntniß gebrachten Auszug der bey der Laibacher Sparcasse eingelegten Capitalien durchzugehen, um zu ersehen, daß sich anfänglich kleine Capitalien durch zeitweise Zuzahlungen und Zurechnungen der

verfallenen Interessen, schon in der kleinen Zeit von drey Jahren auf 200, 300 und selbst auch 500 fl. vermehret haben. Man setze voraus, daß auch der Handwerksmann die Sparcasse-Anstalt bey wöchentlicher oder monatlicher Zulage ausdauernd benütze, so wird er in Jahren, welche im Verhältnisse zu dem Wohlseyn, das sein Ausbarren ihm und seinen Angehörigen bereitet, gewiß nur sehr gering seyn werden, nicht nur das, was ihm durch den Verlust seines selbst auch ziemlich theuern Jus entging, reichlich ersetzt haben, sondern auch das Vergnügen genießen, etwas zur Versorgung seiner Kinder zu besitzen, und es in voller Sicherheit bis zu jener Zeit sich vermehren zu sehen, in welcher es seine Kinder nicht werden entbehren können.

Die Sparcasse-Direction erlaubt sich hier wiederholt darzustellen, wie sehr sich ein geringes Capital durch zeitweise Zulagen, die nichts weniger als die Kräfte, selbst des geringsten Handwerkers, übersteigen, in einer Zeit von 20 bis 30 Jahren vermehren. Man wird den Wunsch der Direction weder verkennen noch mißdeuten, daß diese Darstellung doch manchem Handwerker, vorzüglich in den Tagen der zur Vergessenheit an die Zukunft so einladenden Carnivals-Zeit im deutlichen Bilde vorschweben, und ihn zu dieser Zeit des größeren Verdienstes seiner Hand-Arbeiten veranlassen, den Grund zu seinem künftigen Wohl zu legen.

Ein Handwerker legt nur 6 kr. alle Wochen an, und hiemit am Ende des 2. Monats 25 kr., und nach 15 Jahren hat er davon den Besitz von 104 fl. 28 1/4 kr., nach 20 Jahren 155 fl. 33 kr., nach 30 Jahren 293 fl. 42 kr. — Wem sollte man es aber zumuthen, daß er für sein und seiner Kinder Wohl keine größere Ausgabe machen könnte oder wollte, als sie seine Ausgabe auf Rauch- oder Schnupftabak erfordert. — Sollte sich jemand vom Weine, dessen nöthiger Genuß ihm übrigens herzlich gegönnet wird, nur das geringe Uebermaß von einem halben Viertel versagen, und dieses dürfte doch sehr leicht monatlich 50 kr. betragen, so hat er nach 20 Jahren 312 fl. 6 kr. Silbermünze in Ersparung gebracht; und das Kind, dessen väterliche Liebe ihm seit seiner Geburt wöchentlich zu 12 kr. in die Sparcasse leget, sieht sich im 30. Alters-Jahre im Besitze von 587 fl. 25 1/4 kr., und kann nun damit für sein leichteres Auskommen in der vollen Kraft sei-

nes Alters durch Nachahmung der kaum angestregten aber ausbarrenden väterlichen Sparsamkeit für seine Lebenszeit nicht nur gedeckt, sondern auch nun im Stande seyn, für die ihm Anzugehörigen im dreyfachen Maße mehr leisten zu können, als seine Ältern für ihn geleistet haben, welche nur mit kleinen Mitteln anzufangen vermochten. — Welcher Handwerksmann, der doch in der Lage ist, an jeden seiner oft mehreren Gesellen einen Wochenlohn von zwey oder mehreren Gulden zu zahlen, sollte nicht die Mittel haben, wöchentlich für sich oder für die Ausstattung seiner Kinder beyläufig zu 1 fl. auf die Seite zu legen; und wenn er monatlich 4 fl. 10 kr. einleget, so hat er schon in 15 Jahren 1044 fl. 45 1/2 kr., in 20 Jahren 1555 fl. 30 kr., in 25 Jahren 2178 fl. 7 1/2 kr., und in 30 Jahren fast 3000 fl. erübriget, indem ihm dazu nur noch 62 fl. 53 1/2 kr. fehlen würden. Eine so ergiebige Versorgungsquelle hätte ihm doch auch das theuerste Jus nicht gewähret. Die beharrliche Benützung der Sparcasse-Anstalt thut es, und zwar mit einer so wenig Überwindung kostenden Anstrengung, daß man sich nach Jahren wird wundern müssen, wenn man, was sich von den ehrenwerthen Bürgern Laibachs nicht befürchten löst, sehen sollte, daß sich derley Fälle nur selten ergeben haben.

(Die Fortsetzung folgt).

Anmerkung: Im Abdrucke dieses Berichtes im letzten illyrischen Blatte Nr. 6 soll es Seite 22, Zeile 22, statt: „Am Schlusse des Jahres stiegen“ heißen: „Am Schlusse des Jahres 1823 stiegen u. s. w.“

### Ueber künstliche Blumen aus Fischbein.

(Aus Dingers polytechnischem Journal).

Die Kunst, künstliche Blumen zu verfertigen, deren schärfste Spuren sich in der Nacht der Zeiten verlieren, erreichte in Italien einen solchen Grad von Vollkommenheit, daß man verzweifeln mußte, jemahls bis zu derselben zu gelangen. Allein man verfertigt heut zu Tage Blumen zu Paris, die der Italiener nachzubilden verzweifelt.

Man hat bisher allerley Stoffe zur Verfertigung dieser Blumen verwendet: gefärbtes Dünntuch, Bänder u. gewährten nur eine rohe Nachbildung dieser

Schönheiten der Natur. Man hoffte an Federn ein schicklicheres Material zu finden; allein unser Clima bringt an diesen nicht jene Farbenpracht hervor, die zur Nachbildung der Blumen nothwendig ist, und wo man die Federn färbte, verloren sie Glanz und Elasticität. Die Kunst erschien hier zu naht und als bloßer Affe der Natur; im heißen Affenlande, wo die Natur mit allen Farben prangt, würde dieser Versuch besser gelungen seyn. Wir haben Blumen aus Rio de Janeiro gesehen, die halbwilde Vögel aus Federn verfertigen, und die an Farbenpracht nichts zu wünschen übrig lassen; allein sie ahmten die Natur nur auf eine sehr unvollkommene Weise nach.

Die Italiener bedienen sich eines gebrängteren Dünntuches, das dem feinen Musselin und dem schöneren Battiste nahe kommt, und das unter dem Namen Gaze d'Italie im Handel vorkommt. Sie nehmen auch die Seidenhülle, die sich die Seidenraupe spinnt, dazu, welche die Farbe eben so leicht annimmt, als fest hält, und eine treffliche Wirkung hervorbringt; der Sammet, die Weichheit und Durchscheintheit der Blumenblätter wird dadurch trefflich nachgeahmt; dieser Stoff ist nur wenig hygrometrisch, und Luft und Lichtwirken auf ihn weniger ein. Zu den Blättern nimmt man Taffet und selbst Pergament.

In Frankreich nimmt man zu den Blumenblättern den feinsten Battist, vorzüglich zu Rosen, und zu den Blättern Taffet, den man in der gehörigen Schattirung in ellenlangen Stücken färbt. Allein diese Stoffe bleiben noch weit hinter der Natur.

Herr Achill de Bernardiere, unzufrieden mit allen unsern bisherigen Materialien zu künstlichen Blumen, suchte nach einem besseren, nicht gewebten Stoffe. Nach einer unzähligen Menge fruchtloser Versuche führte der Zufall ihm ein äußerst dünnes Stück Fischbein in die Hand. Die Farbe allein schien ihm bey seiner Absicht hinderlich; doch diese entmuthigte ihn nicht. Nach vielen Versuchen gelang es ihm, die natürliche graue Farbe des Fischbeins zu zerstören, und dasselbe schön weiß zu machen. Nun lag bloß noch die Zertheilung des Fischbeins in sehr feine Blättchen im Wege, und auch darüber segte die Mechanik. Die In-

strumente, deren er sich hierzu bedient, sind sehr einfach und sinnreich. Es mußte aber auch noch versucht werden, ob das gebleichte Fischbein sich in allen Nüancen färben läßt und die Farben behält; ob man hiezu dieselben Farben, wie auf Battist und Taffet, anwenden, und ob man auf Fischbein eben so, wie auf diese Stoffe, mahlen könne.

Herr Achill hatte hier mit zahllosen Schwierigkeiten zu kämpfen, und man wird sich dieselben nicht erklären können, wenn man bedenkt, daß Battist ein Pflanzenstoff, Fischbein aber ein thierischer Stoff ist. Einige Farben gelangen allerdings; man mußte sie aber auf eine ganz eigene Art modificiren, das schöne Carminroth wollte durchaus keine natürliche Schattirung annehmen; die ersten Rosen, die wir sahen, zogen ins Gelbe oder ins Bleifarbene. Roth ist indessen diejenige Farbe, die am häufigsten in der Natur vorkommt, und dieses Roth konnte Herr Bernardiere lange nicht hervorbringen. Endlich gelang ihm auch dies, und er verfertigte Rosen, die zum Plücken trennbar nachgebildet waren. Er hat nun seine Erfindung vollendet; seine Farben sind so schön und echt als möglich, und das Fischbein hält noch besser, als der Battist und Taffet, das sogenannte Gaufriren (Modeln, mit warmen Eisen), das hier unerlässlich ist.

Man kann nichts schöneres sehen, als die Nelken- und Tulpen des Herrn Bernardiere, an welchen sowohl die Blumenblätter, als die Stängel und Blätter von Fischbein sind. — Die Arbeiter des Herrn Bernardiere verfertigen keine phantastischen Blumen, sondern copiren treu ihre Blumen nach der Natur, und werden bey ihrer Arbeit von einem sehr geschickten Botaniker geleitet, der sie auf die kleinsten Kleinigkeiten aufmerksam macht.

### Erbauliche Grabchrift,

welche auf einem Dorfkirchhofe vorgefunden wurde.

Nu, nu, nu,  
Geh' hin zu deiner Ruh,  
Geh' hin zu deiner Fülle,  
Johann Gottlieb Wille,  
Gestorben den ersten May,  
Ei, ei, ei! —